

## Notiert kurz

### Evangelischer Buchpreis für Autor Norbert Scheuer

BONN – Der Schriftsteller Norbert Scheuer (68) bekommt für seinen im vergangenen Jahr erschienenen Roman „Winterbienen“ den mit 5000 Euro dotierten Evangelischen Buchpreis. Vorsitzender des Evangelischen Literaturportals, das den Preis vergibt, ist der hannoversche Landesbischof Ralf Meister. Der Preis wird am 27. Mai in der evangelischen Matthäikirche in Bonn überreicht. Mit dem Buch sei Scheuer ein literarisches Meisterstück gelungen, urteilte die Preisjury. Der Roman verdeutliche den Schrecken und die Sinnlosigkeit des Krieges und zeige den Menschen dabei „in seiner ganzen Ambivalenz zwischen egoistischem Überlebenswillen und mitleidvoller Hilfsbereitschaft“.

### „Über Sakramente im Internet nachdenken“

REGENSBURG – Der katholische Regensburger Moraltheologe Rupert Scheule (50) fordert in Zeiten von Corona und Digitalisierung von der Kirche „mehr Fantasie“. Dass es keine Sakramente im Internet gebe, habe er schon vor Corona für veraltet gehalten. So sei auch die Beichte per Telefon vorstellbar. Auf die Frage der Katholischen Nachrichtenagentur nach der Beurteilung des Handelns von Seelsorgern, die gegen staatliche oder kirchliche Vorschriften verstießen, um anderen Beistand zu leisten, antwortete der Moraltheologe: „Wenn dieser Beistand notwendig und nicht anders zu leisten ist, ist er ethisch gerechtfertigt.“ Moral und Recht seien nicht notwendig deckungsgleich.

### Adveniat erinnert an Erzbischof Oscar Romero

ESSEN – Aus dem Gedenken an den Heiligen Oscar Romero müssen nach Einschätzung des Hilfswerks Adveniat auch Taten folgen. Reine Verehrung werde der christlichen Botschaft, die er „mit seinem Leben bezeugt und bezahlt“ habe, nicht gerecht, erklärte Adveniat-Geschäftsführer Michael Heinz in Essen. „Die himmlische Ungerechtigkeit und Ungleichheit zwischen Arm und Reich muss ein Ende haben – in El Salvador und weltweit.“

## NZ Themenseiten

Telefon: 0911/2351-2062  
Fax: 0911/2351-133215  
E-Mail: nz-themen@presnetz.de

## Wegbereiter des interreligiösen Dialogs

# Als Nürnberg den Ton angab

NÜRNBERG – Wenn in diesem Jahr 2020 die 30. Wiederkehr der Deutschen Einheit gefeiert wird, darf ein weiterer Meilenstein der Geschichte nicht ausgeblendet werden: Die wachsende Bedeutung des interreligiösen Dialogs zur damaligen Zeit.

Nürnberg spielte dabei eine wichtige Rolle. Dies belegt ein Buch, das dieser Tages erschienen ist und von dem emeritierten evangelischen Religionspädagogen Johannes Lähmann herausgegeben wird. Der Autor, der lange in Nürnberg lehrte, gilt als Begründer der interreligiösen Bildung in Deutschland. Als solcher gab er den Impulse für die erste Gebetsstunde der Religionen für den Frieden am Buß- und Betttag 1989.

Und Teilnehmer erinnern sich vielleicht noch: Die Marthakirche war voll, die Atmosphäre dicht. Lähmann und Vertreter des Judentums, des Christentums, der Muslime, Buddhisten und Bahai wollten zeigen, dass Glaube und Spiritualität nicht trennen sondern zusammenführen können. Kritik, die da Religionsvermischung sehen wollte, wurde vom damaligen Stadtdekan Hermann von Loewenich entschärft.

### Jahresmotto thematisiert verbindende Kraft der Musik

Inzwischen sind die Gebetsstunden gern- und gutbesuchte Eckpunkte im Festtagskalender der Stadt und weit darüber hinaus. Dass es in all den Jahren weitergegangen ist, war Lähmann und seiner Ortsgruppe der Religionen für den Frieden zu verdanken, Nicht zuletzt aber auch seinem Lehrstuhl, der seine Arbeit unterstützte.

Die Nürnberger Foren an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät wurden von internationalen Fachleuten besucht und hoch geschätzt. Hier stellte Hans Küng erstmals seinen Weltethos-Gedanken vor, hier wurde die Bedeutung des Religionsunterrichts für die friedliche Koexistenz der Religionen theoretisch und praktisch begründet. 1991 erschien die Broschüre Offene Türen, in der sich die Glaubensgemeinschaften in Nürnberg vorstellten.

Seit 2009 gibt sich die Nürnberger Gruppe Religionen für den Frieden ein Jahresthema. 2020 steht unter dem Motto „Musica sacra – Musik der Religionen im Dialog“. Zum Auftakt sprach Pfarrerin Verena Grüter im Pfarrsaal der Nürnberger Reformations-Gedächtnis-Kirche über „Geistliche Gesänge statt Feindbilder – Interreligiöse Musikprojekte als Friedenszeichen“. Anhand von Beispielen konnte die habilitierte Theologin



Foto: Raimund Kirch

Wenn Johannes Lähmann unterwegs ist, reist sein Horn immer mit. Am Beispiel des Liedes „Morgenglanz der Ewigkeit“ konnte er deutlich machen, dass die spirituelle Sprache der Musik religionsübergreifend ist.

zeigen, wie ähnlich sich eigentlich scheinbar fremde Gesänge und Tonsätze in Wirklichkeit sind. So konnten nach dem im Jahr 2005 ausgebrochenen Karikaturenstreit, der an vielen Orten der muslimischen Welt zu Gewaltausbrüchen führte, ein pakistanischer Sänger und eines norwegischer Liedermachers Vorurteile überwinden, indem sie Verse aus der lutherischen und der Sufi-Tradition verweben. Mehr noch: Die beiden Interpreten durften sogar in der berühmten Omajadenmoschee von Damaskus auftreten.

Anhand ähnlicher Projekte konnte Grüter beweisen, dass Musik als Form eines kreativen Dialogs gesehen werden kann; dann „wenn Menschen mit tiefer Hingabe und Innigkeit ihren Ausdruck finden“.

So gesehen könnte sich künftig sogar eine neue Koexistenz von Religion und Säkularität ergeben. Mit

anderen Worten: Musik ist fähig, Menschen auf der Suche nach Sinn wieder zu neuen Formen der Religiosität zu führen.

Verena Grüter warb deshalb für ein Konzert am 28. Mai in der Nürnberger Reformations-Gedächtnis-Kirche, wo mittelalterliche Gesänge von Hildegard von Bingen neben Flötenklängen des Zen-Buddhismus und ein religionsübergreifender Chor aus Sarajevo zu hören sein werden. Schon zuvor können Interessierte bei der Blauen Nacht am 2. Mai in Sankt Egidien mystische Gesänge aus dem Christentum, des Alevitentums und der Sufis erleben. Raimund Kirch

☛ Johannes Lähmann. Begegnung-Verständigung-Kooperation. Interreligiöse Arbeit vor Ort. Erfahrungen und Perspektiven aus Nürnberg. 131 S., V&R unipress. 28 Euro.

## Corona-Krise

# Neue Wege in der Verkündigung

BONN – Die Corona-Epidemie scheint digitale Innovationen zu beschleunigen. Das gilt für die Wirtschaft - Stichwort Heimarbeit - und offensichtlich auch für die Kirchen. Da es keine öffentlichen Gottesdienste mehr geben soll, haben einige Gemeinden innerhalb kürzester Zeit Übertragungen nicht-öffentlicher Feiern ins Internet auf die Beine gestellt. „Möglicherweise wird hier bereits die Kirche von morgen sichtbar, die sich ohnehin in neuen Formen vollzieht“, erklärten die Bischöfe der evangelischen Nordkirche.

Auch der Papst springt auf den Zug auf. Wenn Franziskus den apostolischen Ostersegen „Urbi et orbi“ spricht, wird der Petersplatz vermutlich leer bleiben. Dafür soll das Geschehen live im Netz gezeigt werden. Was das für die traditionelle Fernseh-Übertragung bedeutet, die jedes Jahr im Ersten und im Bayerischen Rundfunk läuft, ist noch nicht abzusehen. „Nach unseren Informationen aus dem Vatikan finden die Kar- und Osterfeierlichkeiten auf jeden Fall statt“, sagte ein Sprecher des BR. *kna*

## Ökumene der Angst

Nicht mal in der Kirche ist man vor dem Virus sicher. „Virenalarm am Klingelbeutel“. Die Nürnberger Regionalbischöfe geben „Ratschläge zum Abendmahl“. Es isst auch an keiner Konfession festzumachen, das Virus. Es ist ökumenisch: „Seit Freitag bleiben im Kölner Dom die Weihwasserbecken aufgrund des Infektionsrisikos leer“. Und es ist international: „Pilgerstopp in Mekka.“ 14 Tage Quarantäne, wenn man in Israel

## Gott und die Welt

landet. Der Friedensgruß – per Handschlag – wird eingestellt. Der Kelch bleibt in der Sakristei, es gibt nur noch „Brot“, ohne Wein.

Man beklagt oft „leere Kirchen“, und jetzt werden sie noch leerer. Eine leere Kirche ist eine sichere Kirche.

Eine fast religiöse Handlung in Deutschland wird abgeschafft: Der Handschlag-Reflex. Statt dessen Ellenbogen Check. Dabei gibt es Kulturen, da fehlt der Handschlag-Reflex: in England zum Beispiel. Aber auch von dort werden Infektionsfälle gemeldet.

Das Virus verbreitet sich relativ langsam – im Vergleich zu der Angst, mit der weit mehr Menschen infiziert sind als mit Corona. Die Angst räumt die Regale leer, von Desinfektionsmitteln, Nudeln, Fleisch- und Wurstkonserven – und: Klopapier. Sogar aus den Krankenhäusern werden Klorollen geklaut.

Was das Niveau unserer Kultur zeigt. Die älteren unter uns erinnern sich noch an das Holzhäuschen im Garten, das Plumpsklo, wo die Zeitung, in Vierecke zuerteilt am Nagel hing und sowohl für die Bildung als auch für die Hygiene genutzt wurde.

Heute werden mehrlagige, sanfte, mit Blümchen bedruckte Rollen gehamstert. Na, gut, wer viel „Schiss“ hat, braucht viel Klopapier. Corona zeigt, wie verletzlich wir sind.

Wir und unsere Zivilisation.  
Wolfgang Wiedemann

## J. M. Coetzee schließt seine Jesus-Trilogie ab

# Leiden und Sterben – aber für was und für wen?

NÜRNBERG – Wenn jemand „wie die Jungfrau zum Kinde kommt“, heißt das im übertragenen Sinn: nichts dafür getan zu haben, um schwanger geworden zu sein. Die Redensart spielt auf einen Zufall an, für den man nichts kann. Auch der Flüchtling Simón in der Romantrilogie des südafrikanischen Nobelpreisträgers J. M. Coetzee kommt auf der Flucht wie zufällig zu einem Kind. Coetzee hält sich nicht damit auf, zu erklären wie. Jedenfalls kümmert sich Simón um David, der seine richtigen Eltern wahrscheinlich auf dieser Flucht verloren hat.

Beide gehen eine Vater-Sohn-Beziehung ein, Simón versucht sich in der Erziehung des Jungen. Fehlt nur noch eine Mutter. David erwählt sich eine Frau, die, wie eben einst die Jungfrau Maria nach der Verkündigung durch den Engel, ihr Los annimmt. Im Buch heißt sie Ines, doch drängt sich natürlich ein Bezug zum Neuen Testament auf. Schließlich kommt in allen drei

Buchtiteln der Name Jesus vor. Nach „Die Kindheit Jesu“ und die „Schulzeit Jesu“ heißt der vorliegende Band „Der Tod Jesu“.

Damit hat es sich aber auch; von Jesus ist in allen drei Büchern ansonsten nicht mehr die Rede. Man darf und soll wohl assoziieren, wie es damals gewesen sein könnte, als der Nazarener lehrte.

### Grenzen der Erziehung

Und David (Jesus) wird also im dritten Band sterben, nachdem er seine Pflegeeltern vor den Kopf gestoßen und verlassen hat. Simón und Ines: rat- und trostlos.

Es soll sich aber herausstellen, dass David einen Fan-Kreis hat, eine Art Jünger- und Jüngerinnenschaft wenn man so will. Sie folgt David nach und fühlt sich verlassen, als er stirbt. Dimitri, ein Phantast und Mörder, man könnte ihn auch einen Schä-

cher oder Zöllner nennen, drückt es in seinen Worten aus. Danach ist David „ein Kind mit seltsamen Ideen, mit phantastischen Geschichten, nie wirklich eingeschult, nie gezähmt, das sportlich ist, tanzen kann und plötzlich an einer geheimnisvollen Krankheit stirbt – von Ärzten umgebracht“. Wieder darf man rätseln, wer mit den Ärzten gemeint ist

Letzlich geht es in Coetzees geheimnisvollen Roman aber um Erziehung. Um die Situation von Eltern, die das Beste für ihr Kind erreichen wollen, mit dessen Freiheitsdrang aber nicht fertig werden. Simón und Ines, die wie die Jungfrau zum Kind gekommen sind, schwanken zwischen Autorität und langer Leine. Letzlich müssen sie jedoch zusehen, wie das Kind ihnen entgleitet; dass es krank und kränker wird, schließlich nach kurzem Leiden stirbt.

„Was ist uns geblieben?“ fragt Ines (Maria) nach der Passion. Und Simón (der die Rolle des Pflegevaters Josef

einnimmt) wird antworten: „Wir haben Glück gehabt. Wir hätten unser gewöhnliches Leben leben können, du in deiner Welt, ich in meiner, und ohne Zweifel hätten wir beide eine gewisse Zufriedenheit gefunden. Aber worauf wäre sie am Ende hinausgelaufen, diese gewöhnliche Zufriedenheit? Stattdessen hatten wir das Glück, von einem Kometen besucht zu werden.“

Am Ende kommt sich das Paar, das nur das Glück des Kindes im Blick hatte, durch Tod und Trauer näher. Was aber ist die Botschaft des Buches? Coetzee lässt uns diesbezüglich im Unklaren. Und wir lernen, dass die Poesie der sogenannten Frohen Botschaft weit über alle gängigen hermeneutischen Schlüssel hinausreicht...  
Peter Ettl

☛ J. M. Coetzee: Der Tod Jesu. Roman. Aus dem Englischen von Reinhild Böhnke. S. Fischer, 221 Seiten, 24 Euro.